

Der Frühlingsstrom

Hitze und Kälte, Dunkel und Dämmer drängen einander. Durch meine geschlossenen Tore höre ich nichts außer den Morgen- und Abendtrollen. Von meinen oberen Fenstern seh ich nichts als Schiffe, die kommen und gehen.

Vergebens lockt mich der Oriol mit seinem Gesang, unter den blühenden Bäumen herumzustreifen. Vergebens lockt mich der Rasen mit seinem grünen Gras, nah am Wasser zu sitzen.

Aber es ist nur ein Ding und nur eines allein, das zu belauschen ich nimmer ermüde: der Frühlingsfluß — wie er über die Steine rieselt und schwätzt gegen die Felsen.

Tolles Singen in den Bergen

Keiner unter den Menschen schwindet ohne Schwäche dahin —
Ich schreibe.

Ich befreie mich von den tausend Ketten des Lebens —
Aber noch schreib ich.

Immer, wenn ich Schönes erblick,
Immer, wenn ich einen Freund erblick,
Schwillt in mir das Wort zum Lied,
Und ich bin so froh,
Als hätt ich Gott getroffen.

Die halbe Zeit meiner Verbannung
Lebte ich zwischen den Bergen.
Oft klettert ein neues Gedicht
Mit mir die Straße empor zu den östlichen Felsen.

Mein Leib lehnt an der weißen Steinbank,
Meine Hände pflücken Grünes.
Mein tolles Singen füllt die Täler und Hügel.
Die Affen und die Vögel kommen alle gucken.
Damit die Leut nicht lachen,
Such ich Alleinwanderer stets einen Ort, der
Rein ist von Menschen.

Verfall

Ich liege krank. Lang ist es her.
Hundert schwer hängende Tage.
Meine Mädchen haben gelernt,
Heilpflanzen für mich zu pflücken.
Mein Hund hat gelernt,
Nicht zu bellen, wenn der Arzt kommt.
Die Weinkrüge in meinem Keller sind traurig,